

Bücheranzeigen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **93 (1942)**

Heft 4-5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Graubünden. Als Nachfolger des zum Adjunkten am Kantons-Oberforstamt Solothurn ernannten Herrn Forstingenieur *Werner Ritz* wurde zum *Oberförster der Gemeinde Klosters* gewählt Forstingenieur *Peter Niggli*, von Molinis (Graubünden), mit Amtsantritt auf 1. Februar 1942.

BÜCHERANZEIGEN

Das Pflanzenkleid des Kantons Zürich. Von *A. U. Däniker*. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich auf das Jahr 1942. 1 Figur im Text und 23 Figuren auf 7 Tafeln, 78 Seiten. Gebr. Fretz AG., Zürich.

Der Verfasser will mit diesem Werk ein «Naturgemälde» geben, das, einer Zeichnung gleich, für das schauende Auge gedacht ist, und für welches kausale Betrachtungen nur soweit herangezogen werden, als sie zum richtigen Verständnis nötig sind.

Die Schilderung wächst aus zwei Hauptwurzeln heraus: Einerseits aus der eingehenden Behandlung der postglazialen Vegetationsgeschichte des Gebietes und andererseits aus der Würdigung seiner geographischen Gegebenheiten. Man erkennt: Die Landschaft ist die mehr oder weniger fette Weide, über welche die einwandernden Pflanzenherden aller Zeiten gegangen sind. Was auf der Weide bis heute Nahrung fand, ist das heutige Pflanzenkleid.

Im *Allgemeinen Teil* wird zuerst der Begriff der *Biocoenosengürtel* definiert. Es sind die «floristischen Einheiten großen Ranges». In einem Biocoenosengürtel werden Arten zusammengefaßt, die sich dadurch auszeichnen, daß sie in ihrer heutigen Verbreitung, die gleich dem Areal des Gürtels ist, weitgehend übereinstimmen, und daß sie *eine Flora* mit gemeinsam durchlebter Geschichte sind, die den Floren aller andern Biocoenosengürtel mit anderer Geschichte und anderem Areal gegenübersteht. — Am Aufbau der zürcherischen Vegetation sind nach Däniker acht solche Biocoenosengürtel beteiligt; aber mit Ausnahme eines einzigen dominierenden (des zuletzt herrschend gewordenen *Fagus-Abies-Gürtels*), tragen alle mehr oder weniger reliktschen Charakter oder berühren das Gebiet nur im Grenzbereich. Die reliktschen Gürtel waren einst, jeder einzeln zu seiner Zeit, die herrschende Vegetation.

Zusammensetzung, Geschichte und heutige Verbreitung jedes der acht Gürtel werden in großen Zügen geschildert.

Es folgt eine Würdigung der Oberflächengestalt des Kantons. Man vermißt an dieser Stelle eine kurze Behandlung des Klimas, des zweiten fundamentalen Standortsfaktorenkomplexes.

Im folgenden Abschnitt «Die Gliederung der Vegetation des Kantons Zürich» geht der Verfasser nochmals und eingehender auf die heutige Verbreitung und Bedeutung der acht Biocoenosengürtel im Gebiet ein. Er führt hier auch folgendes aus: Die Floren der verschiedenen Biocoenosengürtel bürgerten sich bei uns in zeitlich verschiedenen, fast schubweise erfolgten Einwanderungsphasen ein. Als Reaktion auf die verschiedenen Standorte gliederten sie sich dabei in einzelne Gesellschaften, welche natürlich in dem

Maße bis auf den heutigen Tag Umgestaltungen erfuhren, als Standortsänderungen und Einwanderung neuer Floren statthatten (nicht wörtlich zitiert).

Diese geschichtliche Überlegung zeigt deutlich, daß die heutigen Pflanzengesellschaften in der Regel Gemische von Arten aus verschiedenen Biocoenosengürteln sein müssen, indem kein Einwanderungsschub vermochte, alles Alte auszutilgen, sondern immer ein Teil der früheren Artengarnitur in die neu sich bildenden Gesellschaften aufgenommen wurde. Eine sinnenfällige und handgreifliche Vegetationsbeschreibung kann deshalb nur geboten werden, wenn die Erörterung des Schicksals der Biocoenosengürtel ergänzt wird durch eine prägnante und gut fundierte Beschreibung der heute existierenden Pflanzengesellschaften.

Diese Ergänzung erwartet man vom *Speziellen Teil*, wobei man allerdings nicht vergessen darf, daß stichhaltige Definitionen aller wichtigen natürlichen Pflanzengesellschaften des Kantons noch nicht vorhanden sind. Der Verfasser umschiffte diese Klippe, indem er gar nicht auf die monographische Behandlung einzelner Pflanzengesellschaften eingeht, sondern seine Aufgabe von der geographischen Seite her anpackt. Er versucht, das Pflanzenkleid des Kantons Zürich stark schematisierend über 12 Ideallandschaften auszubreiten, auf welche er die geographischen Erscheinungsformen des Gebietes reduziert. Die Beschreibung jedes Landschaftstypus wird durch eine gute Schemazeichnung in vorteilhafter Weise unterstützt und ergänzt.

Vorhandene Unschärfen in der Fassung einzelner Pflanzengesellschaften bleiben natürlich auch bei dieser Darstellungsart bestehen. Auch mag es sich für die Klarheit des Gesamtbildes eher nachteilig auswirken, daß einzelne Gesellschaften bei verschiedenen Landschaften besprochen werden müssen und daß verwandte Gesellschaften deshalb nicht in einem Zuge und vergleichend dargestellt werden können, weil sie verschiedenen Landschaften angehören (z. B. der Erlenbruchwald des innermoränischen Teiles der Fluvioglazialtäler, die Flußauengehölze, der Erlensumpfwald des Molassebergzuges).

Es bleibt der Erfahrung jedes einzelnen Lesers vorbehalten, wie weit er imstande ist, diese Schilderungen mit seinen persönlichen Natureindrücken zu koordinieren und für die Vertiefung und Scharfeinstellung seines Naturbildes nutzbar zu machen.

Etter.

Forschen und Schauen. Ausschnitte aus dem Insektenleben. Von Dr. *Rob. Stäger*. 220 Seiten und 27 Abbildungen. Verlag Bargezzi & Lüthy, Bern, 1941.

Der Plan des Verfassers, seine frühern, in zahlreichen Zeitschriften veröffentlichten Aufsätze über Insektenbiologie zu sammeln und für einen weitem Leserkreis neu herauszugeben, worüber schon in dem Referat über den ersten Sammelband « Erlebnisse mit Ameisen » in der « Schweizerischen Zeitschrift für Forstwesen » (1940, S. 78) berichtet wurde, findet in dem vorliegenden Buche nun die konsequente Weiterführung. « Forschen und Schauen » umfaßt 20 weitere entomologische Aufsätze, die von Robert Stäger in den letzten 25 Jahren schon anderswo publiziert wurden.

Die allgemein verständliche und überaus ansprechende Darstellung

seiner eigenen kleinen und großen Erlebnisse und Versuche mit Insekten kennzeichnet auch diesen neuen Sammelband, der nicht nur jugendlichen Anfängern, sondern auch reiferen Beobachtern reiche Anregungen zu bieten vermag und vorzüglich geeignet erscheint, auch solche Naturfreunde zu erreichen, denen die üblichen — allerdings oft unentbehrlichen — Zitate wissenschaftlicher Publikationen, wie fremdsprachliche Fachausdrücke, umfassende Protokollauszüge und eingehende Literaturzitate wenig behagen.

Es gelangen Vertreter aus den verschiedensten Insektengruppen zur Darstellung, Sandläufer und Ameisenlöwe, Fliegen und Schlupfwespen, Blattminierer, Schaumzikaden und Blattwespen und viele andere; stets ist der Verfasser zu liebevollem Versenken in die kleinsten Vorgänge bereit, aber immer wieder sucht er die Einzeltatsachen in große Zusammenhänge einzuordnen bis zu den letzten teleologischen Konsequenzen, die in Dr. Robert Stäger stets einen temperamentvollen Verfechter finden. Das anregende Buch verdient weite Verbreitung.

Schn.

Die Gattung Populus und ihre forstliche Bedeutung, von Dr. G. Houtzagers, Arnhem. Nach der holländischen Auflage ins Deutsche übersetzt und herausgegeben von Dr. W. Kemper, Eberswalde. Mit 9 Abbildungen und 16 Bildtafeln. Verlag M. & H. Schaper, Hannover 1941.

Die außerordentliche Raschwüchsigkeit der Pappelarten und die vielen Verwendungsmöglichkeiten ihres Holzes haben den Anbau in den letzten Jahren stark gefördert. Außerdem fanden sie wohl auch deshalb vermehrte Aufmerksamkeit, weil sie sich für die Züchtung ganz besonders eignen. Ungezählte Kreuzungen mit besonderen, ellenlangen Namen haben die Entstehung einer unvergleichlichen nomenklatorischen Verwirrung mitbegünstigt. Es ist das Verdienst Houtzagers, im Jahre 1937 durch die Aufstellung einer vollständigen Systematik der wichtigsten Pappelarten eine Grundlage für die einheitliche Benennung geschaffen zu haben. Da jedoch die holländische Ausgabe seines Pappelbuches nur mit einer englischen Zusammenfassung versehen ist, war die genügende Verbreitung im deutschen Sprachgebiet ausgeschlossen. Es ist daher zu begrüßen, daß nun Dr. W. Kemper in Eberswalde eine sorgfältige Übersetzung vorgenommen hat. Einige, in erster Linie auf niederländische Verhältnisse zugeschnittene Angaben wurden dabei etwas gekürzt oder umgearbeitet.

In der Einführung des 193 Seiten umfassenden Buches finden wir Angaben über die Verwertung des Pappelholzes, die Wuchsleistungen der Pappelkulturen und die systematische Gliederung der Gattung Populus. In vier Abschnitten werden die wichtigsten Arten in allen Einzelheiten beschrieben, wobei unsere Schwarzpappel mit ihren Varietäten, die amerikanischen Pappeln und die kanadischen Arten übersichtlich auseinandergelassen sind. Ein besonderer Abschnitt wird einzelnen Hybriden eingeräumt.

Wertvoll sind vor allem auch die Angaben über Blüte, Blattentfaltung und Blattabfall, da die einzelnen Arten und Kreuzungen diesbezüglich große Unterschiede von wesentlicher waldbaulicher Bedeutung aufweisen. 16 ausgezeichnete Tafeln halten die verschiedenen Blattformen fest. Mehrere zusammenfassende Tabellen vervollständigen das wertvolle Werk. Gute Dienste leistet auch das umfangreiche Schriftenverzeichnis.

Jedem, der sich eingehend mit der Pappelkultur befassen will, kann die vorliegende, gründliche Arbeit wertvollste Dienste leisten. *Leibundgut.*

Le peuplier, son utilité et l'extension de sa culture en Suisse, par *Auguste Barbey*, expert forestier, docteur ès sciences. Etude élaborée à la demande du Département fédéral de l'Intérieur et illustrée de planches photographiques et de dessins. Berne 1942. — En vente au secrétariat de l'Inspection des forêts, chasse et pêche, à Berne. 63 pages.

Im Auftrag der Eidg. Inspektion für Forstwesen, Jagd und Fischerei hat Dr. Auguste Barbey, unser bester Kenner und Praktiker der Pappelkultur, auf Grund der bestehenden, umfangreichen Literatur und eigener Studien und Erfahrungen kurz und leichtverständlich zusammengefaßt, was jeder Pappelzüchter unbedingt wissen sollte. Oberforstinspektor Petitmermet weist im Vorwort darauf hin, daß die Pappelarten auch in der Schweiz eine zunehmende Bedeutung erlangen und begründet damit die Herausgabe der vorliegenden Schrift.

Nach zusammenfassenden Angaben über die äußerst verwickelte Systematik der Gattung «*Populus*» umschreibt der Verfasser die Standorte, die sich zur Pappelkultur besonders eignen: lehmig-sandige, tiefgründige und frische Böden im Mittelland, vor allem längs Gewässern, Straßen usw. Sehr sorgfältig und durch ausgezeichnete photographische Aufnahmen und Skizzen erläutert werden die Nachzucht aus Stecklingen, die Pflanzung und die Pflege der Kulturen behandelt. Von großer Sachkenntnis zeugt auch der Abschnitt über die Schädlinge und ihre Bekämpfung. Die Schrift enthält im weitem Angaben über die vielseitige Verwendung des Pappelholzes, und durch eine einfache Berechnung wird ein Scheinwerfer auf die Rentabilität der Pappelkultur gerichtet.

Obwohl der Anbau von Pappeln mit Waldwirtschaft nicht mehr viel zu tun hat, ist es dennoch die Aufgabe des Forstpersonals, sich eingehender als bisher mit dieser Frage zu beschäftigen. Die Arbeit Dr. Barbeys ist dazu in bester Weise geeignet. *H. Leibundgut.*

S.-S. Tregubov: Les forêts vierges montagnardes des Alpes Dinariques. Massif de Klekovatcha-Guermetch. Etude botanique et forestière. Montpellier, Causse, Graille et Castelnau, 1941.

Noch gibt es nicht allzu viele Bearbeitungen einzelner Waldgebiete. Um so mehr ist diese ausführliche botanische und forstliche Beschreibung zu begrüßen. Manche Leser mögen ihrem Verfasser schon in den «*Annales*» der Versuchsanstalt und Forstschule Frankreichs begegnet sein, wo 1933 seine Arbeit über die *Picea Omorica* erschien. Tregubov studierte damals in Nancy. Später wurde er Forstinspektor in Bosnien. Einen vermeintlich beschränkten Urlaub gedachte er zu benutzen, um vorliegende Monographie als Dissertation in Montpellier zu vollenden. Ach! der Krieg erreichte inzwischen seine Heimat, verunmöglichte jeden Verkehr mit seinen Angehörigen, schnitt ihn von allen seinen Hilfsquellen ab. Ob und wann und wie der kroatische Forstinspektor, dem jetzt ein Tätigkeitsgebiet bei der Forstverwaltung Chambéry in Savoyen übertragen wurde, seinen lieben Forstkreis wieder finden wird? — Vorläufig wird ihm die vollendete Dissertation ein Andenken an seine Bergurwälder sein müssen. Diese waren

noch unberührt, als Tr. sein Amt antrat, sollten aber im Verlauf eines Jahrzehnts zum Schlag gelangen. So benutzte er den seltenen Glücksfall, noch eine Aufnahme dieser jungfräulichen Waldungen zu veranstalten. Und wir Leser teilen das Glück, indem wir nun eine eingehende Beschreibung des Urwaldes von Klekovatcha-Guermetch in den Dinarischen Alpen besitzen.

Das Gebiet umfaßt 160 800 ha, wovon 130 000 bewaldet sind, und liegt größtenteils zwischen 800—1500 m ü. M., auf Kalk und Dolomit. Der Vergleich mit unserem Jura liegt nahe, um so mehr als auch die Holzarten ähnliche Mischung zeigen: Tanne (55 %), Fichte (30 %) und Buche (15 %). Eibe, Bergahorn und Ulme waren häufig. Tr. wollte diesen Urwäldern « den Puls fühlen » was ihm auch gelang, denn seine Monographie erfaßt das ganze Leben und Werden seines gewaltigen Forstkreises. Wir müssen auf das 118 Seiten starke, überdies mit pflanzensoziologischen Tabellen versehene und mehreren Kunstdrucktafeln geschmückte Buch selbst verweisen; es wird auch jedem schweizerischen Forstmann und Botaniker sehr viel Anregung bieten. Eine Menge von Fragen taucht auf. Die Tanne erreicht ihr Optimum in den weiten karstischen Vertiefungen, wo Stämme mit 42 m³ ohne Rinde gemessen werden. Weiter oben nimmt der Anteil der Fichte zu, aber von 1400—1500 m an wandelt sich der licht gewordene Fichtenwald plötzlich in reinen Buchenbestand; die Gipfel erreicht Pinus Mugho. Standorte, die anderwärts, in den Karawanken, im Velebit, in unserem Jura, Frostlöcher wären, sind hier frostfrei. An solchen Stellen sind oft wiederholte Blitzschläge auffällig. Unter Schneedruck leidet namentlich die Tanne, weniger die Fichte; Föhrenverjüngungen wurden völlig vernichtet. Merkwürdig sind die durch die heftigen Südwinde Boura und Jugo verursachten Rechts- und Linksdrehungen der Fibern. Ein auf Tannen häufiger Pilz konnte noch nicht bestimmt werden. Die größte gemessene Fichte hatte 64,8 m Länge bei 1,28 m Durchmesser in Brusthöhe. Tregubov hat 12 forstliche Beobachtungsflächen zu je 100 ha angelegt.

Für die gemischten Urwälder Bosniens gelangt er zum Schluß, daß ihre Zusammensetzung die gleiche ist wie in einem Plenter-Hochwald mit Überschuß an Starkholz; die Mischung der drei Hauptholzarten verändert sich wenig, indem die Tanne stets herrschend bleibt; Verjüngung erfolgt in kleinen Löchern an Stelle abgestorbener Bäume. Im Gegensatz zu K. M. Müller hält Tr. den Waldbrand im Urwald für bedeutungslos. Seine Auseinandersetzung mit der forstlichen Urwaldliteratur wie auch mit den pflanzensoziologischen Schulen bietet manche wertvolle Beobachtung. Der bibliographische Anhang umfaßt eine bewundernswert reiche Auswahl von forstlichen und botanischen Arbeiten fast aller europäischen Sprachen. (Einige Druckfehler, wie z. B. « E. Ruebe — Pflanzenfiesellschaften » oder « Klimax-gruppe » wird jeder leicht verbessern.) Wir wünschen dem vielseitigen, sehr aufschlußreichen Buch (das durch die Buchhandlung Bodmer in Zürich bezogen werden kann) viele Leser — sie werden nicht enttäuscht sein.

Karl Alfons Meyer.

Inhalt von N° 4

des «Journal forestier suisse», redigiert von Professor H. Badoux

Articles. Le bois dans l'économie de guerre. — Le ravitaillement des scieries en 1942. — La tôle et le tavillon. — La récolte de l'écorce à tan par étuvage. — **Communications.** Mesure d'économie mal appliquée. — **Chronique.** Cantons: Vaud (Assemblée annuelle d'hiver de la Société vaudoise de sylviculture).